

Flory 23

Koch & Sterzel: ein Hersteller von röntgenmedizinischer Feingeräteelektronik, mit Sitz in Essen-Rüttenscheid, direkt an der B1 (heute A40). Die Firma, bei der mein Vater 20 Jahre lang beschäftigt war. Dort hatte ich 1980 meinen ersten Ferienjob. Da ich mir in den Kopf gesetzt hatte, Profimusiker zu werden, beschloß ich, meine sechswöchigen Sommerferien zu opfern, um Geld für ein neues, professionelles Schlagzeug zu verdienen. Es sollte jedoch anders kommen. Bereits am ersten Tag wurde ich mit anderen Ferienjobbern konfrontiert, die anstatt wie ich mit dem Fahrrad, mit dem Mofa oder Mokick zur Firma kamen. Ich sah mir ihre Maschinen an und war sofort Feuer und Flamme. Mein Masterplan, mit neuer Ausrüstung die Karriereleiter als Musiker zu erklimmen, wurde daher vorerst einmal ad acta gelegt. Ich arbeitete sechs Wochen als Transporteur. Mit einem Hubwagen bewaffnet schob ich elektronische Geräte durch die Gänge in benachbarte Abteilungen und wieder zurück. Ein cooler Job. Am Ende der Ferien hatte ich 1800 DM verdient, die ich dafür verwenden wollte, mir ein Mofa zu kaufen. Nach kurzer Recherche war klar: Eine Kreidler Flory musste es sein. Das hatte mehrere Gründe: Zum einen sah sie von allen Mofas, die es damals gab, am besten aus. Zweitens hatte sie eine Sitzbank anstatt eines Einzelsattels, um Mädels mitzunehmen, und drittens konnte man sie problemlos frisieren. Denn das Mokick RMC und auch das Kleinkrafttrad RS hatten die gleichen Stehbolzenabstände wie die Flory. Das bedeutete, dass man die Zylinder munter durchwechseln konnte. Mit einem an der Flory verbauten RMC-Zylinder inklusive RMC-Vergaser,

einer anderen Auspuffanlage und einem geänderten Ritzel konnte man eine Geschwindigkeit von 70-80 km/h erreichen. Mit den gleichen Zutaten der RS knackte man sogar die 100 km/h-Marke. Ich kaufte mir eine gebrauchte, orange Version für 1300 DM. Was ich nicht ahnen konnte: Mit dem Kauf der Flory änderte sich mein Leben radikal. Denn meine Freunde in Frohnhausen hatten scheinbar die gleiche Idee. Es dauerte nicht lange, und alle Bekannten von mir fuhren mit dem Mofa bzw. Mokick durch die Gegend. Es gab einen Kindergarten in der Aachener Straße in Essen-Frohnhausen. Nachmittags war die Einrichtung geschlossen, und so konnten wir uns dort treffen und feiern. In der Nähe war ein Kiosk, der primär von uns aufgesucht wurde, um alkoholische Getränke käuflich zu erwerben. Krombacher oder König Pilsener waren die bevorzugten Getränke. Das Bier floss in Strömen. Drinking and Driving war angesagt. Da man damals für das Mofa keinen Führerschein brauchte, konnte man ihn uns auch nicht abnehmen. Mit frisierten Mofas und einer Menge Alkohol im Blut starteten wir von dort aus zu unseren Exkursionen. Die „Achterbahn“, ein 10 km entferntes Waldgebiet in Essen-Haarzopf, das so hieß, weil es sehr hügelig und für Mountainbiker prädestiniert war, war eine beliebte Anlaufstelle. Pankratz, ein Freund und etwas durchgeknallter Typ, schnallte sich regelmäßig mit einem Expander eine Kiste König Pilsener auf den Gepäckträger seiner Flory, und ab ging's. Sein Mofa war mit einem sogenannten Cupini-Lenker ausgerüstet und hatte zudem eine Acht im Vorderrad. Wenn er damit fuhr, sah es so aus, als ob er ständig eine Offroad-Strecke befahren würde. Die Lacher hatte er jedenfalls auf seiner Seite. Er war es auch, der auf die Idee kam, geschlossen im Pulk durch

das Rhein-Ruhr-Einkaufszentrum im benachbarten Mülheim zu fahren. Das barg einige Probleme, die wir im Vorfeld eruieren mussten. Das Riesengebäude hatte an allen vier Seiten Türen, die zwar nicht verschlossen, aber auch nicht offen waren. Das bedeutete, wir mussten ein paar Leute abstellen, um die Türen aufzuhalten, damit der Pulk schnell rein und auch wieder rauskam. Im Zentrum hielten sich Securities auf, mit denen nicht zu spaßen war, und denen wir nicht in die Hände fallen wollten. Außerdem würden Passanten unseren Weg kreuzen. An einem Sonntag war es soweit: Unter extrem lautem Geknatter - wir hatten extra für diesen Zweck die Endstücke unserer Auspuffrohre demontiert - fuhren wir mit 20 Mann von Frohnhausen Richtung Mülheim. Alle ohne Helm, dafür mit originellem Kopfschmuck ausgerüstet. Einige von uns hatten, wie es damals in der Rocker-Szene angesagt war, mit einer Kette versehene „Helmut Schmidt Gedenkmützen“ auf, andere wiederum Kopftücher mit Totenkopfaufdruck. Am Rhein-Ruhr-Zentrum angekommen, gab es noch einen kurzen Lagecheck, dann wurden vier Leute an die Türen gestellt, und los ging's. Pankratz führte den Tross an, der nun in die heiligen Hallen des Einkaufszentrums eindrang. Die Passanten sprengten nur so auseinander. Eine Horde Wilde, randalierend, grölend, mit einem unsäglichem Getöse und nach Benzin stinkend, hatte man dort bis dahin noch nicht erlebt. Ich glaube, die Securities waren in einer Schockstarre, denn wir kamen ungehindert von Eingang A nach Ausgang B. Ehe wir uns versahen, war der Spaß auch schon vorbei. We did it!